

## TITEL: Wer die Schuld trägt

Papst Benedikt  
und der  
Missbrauch

1979

Ratzinger ist Erzbischof von München und Freising. Dorthin wird der Priester Peter H. versetzt, der sich an Kindern vergangen haben soll. Bald wird er Gemeindepfarrer, wieder begehrt er Verbrechen. Trotz eines Strafurteils 1986 wird der Priester erst 2010 suspendiert. Ein Mitarbeiter von Ratzinger übernimmt die Verantwortung

2001

Er erlässt das Dekret »De delictis gravioribus«, das den Missbrauch an Minderjährigen als besonders schweres Delikt bewertet. Ratzinger ordnet an: Bischöfe sollten alle Missbrauchsfälle an die Glaubenskongregation in Rom melden und zugehörige Akten abliefern. Fälle sollten nicht in den Ländern oder vatikanischen Behörden versandt

2001

Er ermahnt er die Bischöfe gegenüber der Außenwelt zum Schweigen. Schon 1962 hatte der Vatikan Diskretion bei Fällen von Missbrauch eingefordert

2002

Eine Untersuchung gegen den mexikanischen Geistlichen Marcial Maciel verläuft im Sande. Der Gründer der Legionäre Christi hatte Dutzende Kinder missbraucht

2010

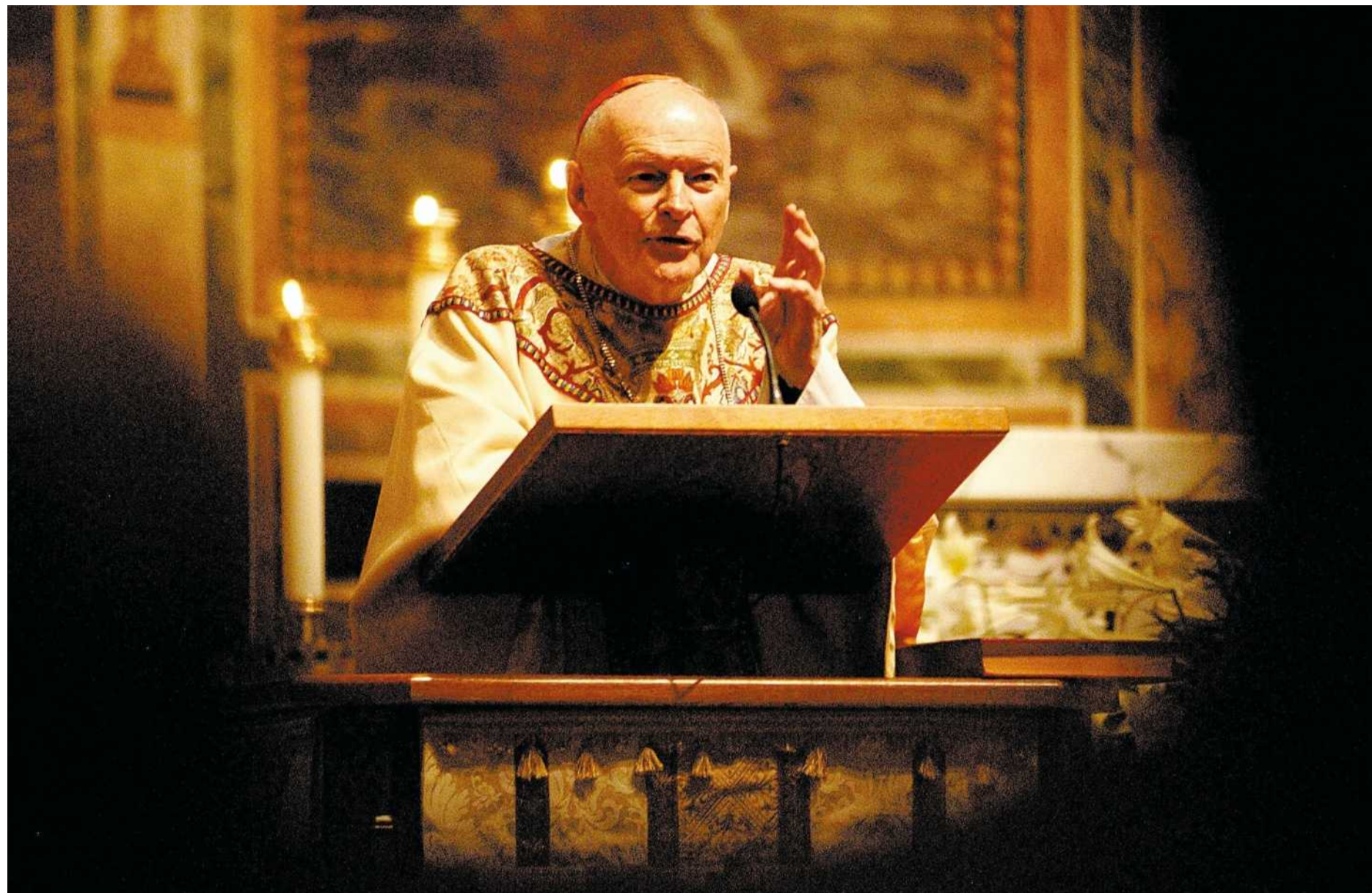
Im Januar deckt der Jesuitenpater Klaus Mertes Missbrauch in Deutschland auf. Der Papst schweigt dazu monatelang. Doch er verschärft auch die Normen bei Missbrauch

2010

Die »New York Times« wirft Benedikt vor, er habe Kenntnis davon gehabt, dass sich der US-Priester Lawrence Murphy an 200 gehörlosen Kindern vergangen hatte, aber nichts dagegen unternommen

2010

Im Juni bittet der Papst die Opfer der katholischen Kirche während einer Messe auf dem Petersplatz um Vergebung. Auf seinen folgenden Reisen trifft er Missbrauchsoffer. Ende 2010 sagt er über sexuellen Missbrauch: Der Teufel habe der Kirche Schmutz ins Gesicht geworfen



Am vergangenen Samstag wurde Kardinal Theodore Edgar McCarrick vom Papst in den Laienstand versetzt. Der frühere Erzbischof von Washington wird des sexuellen Missbrauchs von Priesteranwärtern beschuldigt

Papst Franziskus  
und der  
Missbrauch

2005

Jorge Mario Bergoglio leitet die argentinische Bischofskonferenz. Bis 2011 soll er zum Missbrauch geschwiegen haben, das Problem nicht öffentlich gemacht, sich bei Opfern nicht entschuldigt, keine Richtlinien zum Umgang mit Tätern veröffentlicht. So lauten die Vorwürfe von BishopAccountability.org

2013

Im Dezember kündigt Franziskus eine Päpstliche Kinderschutzkommission an. Chef ist der Kardinal Seán Patrick O'Malley. Ein leitendes Mitglied ist der Jesuit Hans Zollner, der auch das Bischofstreffen 2019 mit organisieren wird

2014

Im Juli trifft er sich erstmals in seinem Wohnsitz Santa Marta im Vatikan mit Betroffenen. Es folgen regelmäßige Begegnungen, die vertraulich bleiben

2016

In dem Dekret »Wie eine liebende Mutter« legt er die Rechenschaftspflicht kirchlicher Autoritäten bei Missbrauch fest

2017

Die irische Nonne Marie Collins verlässt die Kinderschutzkommission. Sie beschwert sich über die Intransparenz von Bischofsrücktritten

2018

Im Januar nimmt der Papst den chilenischen Bischof Juan Barros Madrid gegen Missbrauchsvorwürfe in Schutz, nachdem er ihn 2015 trotz Kritik berufen hat. Franziskus nennt Opfer unglaublich

2018

Kurz nach dem Vorfall entschuldigt er sich bei den Opfern in Chile und bringt die Bischofskonferenz dazu, ihren Rücktritt anzubieten, sieben Bischöfe werden geschasst. Der Erzbischof von Washington Theodore McCarrick wird als erster Kardinal seit fast 100 Jahren aus dem Klerikerstand entlassen. Rom war längst über ihn informiert

2019

McCarrick wird laisiert. Die hohe Kirchenstrafe wird wenige Tage vor dem Anti-Missbrauchsgipfel der Weltbischofe vom 21. bis 24. Februar in Rom verkündet

## Der Schaden ist unermesslich

Er leitete die erste große Recherche gegen die katholische Kirche. **WALTER ROBINSON** enthüllte mit seinem Spotlight-Team den Missbrauch von Boston. Hier schreibt er über die schleichende Aufklärung durch die Bischöfe

**J**etzt versammeln sich die katholischen Bischöfe der Welt in Rom, um eine Krise zu managen, deren Existenz sie lange nicht wahrhaben wollten. Einige leugnen sie immer noch, und unter diesen wird der Geist des in Ungnade gefallenen Bischofs von Boston, Bernard Francis Law, schamlos umhergewandelt.

Es war Law, den Papst Johannes Paul II. im Dezember 2002 zum Amtsverzicht zwang, zehn Monate nach den schockierenden Enthüllungen des Spotlight-Investigativteams, das sich damals beim *Boston Globe* leitete. Wir brachten Dokumente ans Licht, die bewiesen, dass Law und eine Schar Untergebener die Verbrechen einer großen Zahl von Sexualstraftätern unter den Priestern seines Bistums gezielt vertuscht hatten. Hätten die Kleriker nicht verschleiert und dadurch weitere Verbrechen ermöglicht, wäre Hunderten von Kindern sexuelle Gewalt erspart geblieben, die ihre jungen Leben vergiftete.

Als die Staatsanwaltschaft im Jahr 2003 die Erzdiözese Boston 2003 zwang, reinen Tisch zu machen, wurden erschütternde Zahlen publik: Fast 250 Priester hatten Kinder vergewaltigt und sexuell missbraucht, darunter sogar Vierjährige. Bei mindestens zwei Priestern war von jeweils über hundert Opfern auszugehen. Zehn Prozent aller Geistlichen wurde glaubwürdig sexuelle Nötigung zur Last gelegt. Und die Kirche ließ es geschehen.

Damals wollten Katholiken auf der ganzen Welt noch verzweifelt glauben, Boston sei ein Einzelfall. Law wurde als eine schändliche Ausnahme gebrandmarkt, und die Kirchenführung war erleichtert über diese Deutung. Dabei war Law alles andere als ein Einzelfall.

In den vergangenen 17 Jahren wurde immer deutlicher, dass Law sich einzig und allein dadurch von seinen Amtsbrüdern unterschied – von denen etliche in dieser Woche im Vatikan versammelt sind –, dass er die Konsequenzen seines Handelns trug. Er kassierte die Kugel für das Team. Denn Law, der vor 15 Monaten gestorben ist, hatte nicht mehr verbrochen als die meisten seiner Kollegen. Sein Fehler bestand darin, dass er erwischt wurde.

Law zu entlarven und die Verbrechen der Kirche aufzudecken war ein schwieriges Unterfangen. Zunächst einmal gab es keine Akten, die die Verbrechen dokumentiert hätten, nur Gerüchte. Wir begannen am 30. Juli 2001, unsere Recherchen über einen bestimmten Priester anzustellen, erfuhren aber rasch von Opfern, dass es vielleicht ein Dutzend weiterer Missbrauchstäter gab, deren Verbrechen verheimlicht wurden. Als wir dann im Januar 2002 den ersten von insgesamt 900 Berichten veröffentlichten, hatten wir bereits über 100 Priestertäter identifiziert, mussten aber von einer noch höheren Dunkelziffer ausgehen. In Boston wussten nur die wenigsten von solchen Verbrechen. Und die meisten von ihnen hatten zu viel Angst vor der Kirche, um den Mund aufzumachen. Dokumentiert wurde wenig. Die vorhandenen Akten waren zu meist bei katholischen Richtern unter Verschluss. Kirchenvertreter weigerten sich, unsere Fragen zu beantworten. Und Kardinal Law sandte uns im letzten Moment eine Nachricht: Er wollte noch nicht einmal wissen, welche Fragen der *Globe* nun an ihn hatte.

Der Schaden ist unermesslich. Allein in der Erzdiözese Boston mit ihren zwei Millionen Kirchenmitgliedern haben sich 1705 Opfer zu erkennen gegeben, und das ist nach

Meinung von Experten wohl nur der kleinere Teil. Rechnet man die Bostoner Zahlen auf die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten hoch, so liegt die Opferzahl in den USA bei mindestens 62.000, vermutlich sind es aber viel mehr, da sich die meisten Opfer nie gemeldet haben.

Angesichts dieses düsteren Hintergrunds steht Papst Franziskus vor einer fast unlösbaren Aufgabe. Sie ist doppelter Natur. Erstens muss er die skeptischen und änderungsunwilligen Bischöfe überzeugen, den Missbrauch zu beenden, sein Ausmaß zu offenbaren und schuldige Bischöfe zur Rechenschaft zu ziehen. Zweitens muss er die römisch-katholische Kirche retten. Nicht weniger als ihr Überleben zumindest in den Industrieländern steht auf dem Spiel. Scheitert Franziskus an der ersten Herausforderung, braucht er sich der zweiten gar nicht mehr zu stellen. Leider stehen die Chancen schlecht. Der Papst selbst hat deshalb die Erwartungen gedämpft.

Seit 2002 ist der Antriebsmotor der Bischöfe nicht Reue, sondern Verleugnung. Damals wie heute behaupten einige von ihnen sogar, es gebe gar keine Krise – wie Law und seine Amtsbrüder 2002. Andere suchen die Schuld bei den Medien. 2004 machte eine von der Kirche in Auftrag gegebene Studie in erster Linie die sexuelle Revolution verantwortlich. Und einige wenige Kirchenvertreter – so wie selbst Franziskus 2018 in Chile – bezichtigten gar die Opfer der Lüge. Konservative Bischöfe wiederum glauben, ohne die Zügellosigkeit schwuler Priester hätte es sexuellen Missbrauch kaum oder gar nicht gegeben.

Dennoch hat die katholische Kirche in den USA vergleichsweise umfassend vom Missbrauchsskandal Rechenschaft abgelegt. Niemand drängte den Papst so sehr, eine weltweite Offenlegung und eine Übernahme von Verantwortung anzuordnen, wie die US-Bischöfe. Erst vor drei Monaten wies der Papst sie an, ihren Antrag zu vertagen, mit dem sie härtere Standards in den Vereinigten Staaten verankern wollten.

Doch wie 2002, als alarmierte amerikanische Bischöfe zusammenkamen, um sich mit der Krise zu befassen, dürfte die Versammlung im Vatikan wohl für das Ausmaß ihrer Heuchelei in Erinnerung bleiben. Die Forderung des Papstes, dass die Schuldigen bestraft werden, läuft ja darauf hinaus, dass diese sich selbst bestrafen. Im vergangenen Jahr brachte eine gemeinsame Recherche des *Philadelphia Inquirer* und des Spotlight-Teams vom *Boston Globe* ans Licht, dass ein Drittel der amtierenden US-Bischöfe nach 2002 die Verschleierrungsmaßnahmen fortgesetzt hatten. Vor 2002 lag die Zahl mehr als doppelt so hoch. Als andere amerikanische Journalisten die Berichterstattung des *Globe* von 2002 weiterverfolgten, weigerten sich die meisten Diözesen, jegliche Unterlagen herauszugeben. Die wenigen, die es taten – oder von Gerichten dazu gezwungen wurden –, waren, wie sich zeigte, derselben Vertuschungsstrategie gefolgt wie der in Boston.

Ein Ende der Krise ist nicht in Sicht. Ja, der Papst will Transparenz. In zu vielen Ländern aber bestreiten seine Bischöfe die Existenz des Problems – wie Franziskus selbst das noch 2002 als Erzbischof von Buenos Aires tat. Und viele Bischöfe, die die Schwere des Missbrauchs anerkennen, weigern sich, irgendetwas Konkretes über ihn offenzulegen. In Polen zum Beispiel haben 39 von 44 Diözesen noch nicht mitgeteilt, wie viele Priester glaubhaft beschuldigt wurden.

In den Vereinigten Staaten hat die Kirche eingeräumt, dass seit den Fünfzigerjahren fast 7000 Priester Kinder missbraucht haben, wie die Watchdog-Website BishopAccountability.org belegt. 2004 nannte die Kirche noch eine Täterzahl von 4392. Inzwischen sind es also 7000, rund sechs Prozent aller US-Priester. Bei einer vollständigen Aufarbeitung dürfte die Zahl wohl die 11.000 übersteigen.

Seit der Skandal erstmals öffentlich wurde, tut sich die Kirche schwer, sein Ausmaß einzugestehen. Ende 2002 erklärte der Verantwortliche des Vatikans für dieses Thema, der Kardinal, der am meisten wusste, Joseph Ratzinger, weniger als ein Prozent der amerikanischen Priester hätten Kinder sexuell belästigt.

Bezeichnend war – und bleibt – der Unterschied zwischen dem, was die Kirche freiwillig zugibt, und dem, was sie zugeben muss, wenn Staatsanwälte sie vorladen. 2018 ordnete der Generalstaatsanwalt von Pennsylvania an, dass sechs der acht Diözesen des Bundesstaates ihre Unterlagen herausgeben mussten. Diese Dokumente verriet, dass seit 1950 wohl 301 Priester Minderjährige sexuell belästigt hatten. 2004 hatten dieselben Diözesen lediglich 143 Priester als Missbrauchstäter angegeben.

Was also sollen wir von der freiwilligen Aufklärung der deutschen Bischöfe halten – nachdem unabhängige Recherchere keine Zugang zu den Kirchenakten bekamen? Die Bischöfe berichteten, dass 4,4 Prozent aller deutschen Priester seit 1945 Kinder missbraucht hätten. Ist ein so geringer Anteil möglich? In amerikanischen Diözesen, in denen die Ermittler eine gründliche Aufklärung erzwangen, liegt diese Zahl meist bei 8 bis 11 Prozent.

Die Neigung der Kirche zur Geheimhaltung passt zu ihrer Verachtung der Zivilbehörden. Offener wurde diese Verachtung nie gezeigt als 2002 in Boston, wo der Erzbischof seine politische Macht einsetzte. Dokumente, die Laws Verschleierrungsmaßnahmen belegten, spielten zwar im Prozess eine Rolle. Monatelang aber wusste die Öffentlichkeit so wenig wie die Presse von ihnen, weil sie auf mysteriöse Weise verschwanden.

Es ist die schiere Größe des Problems, die um die Zukunft der Kirche fürchten lässt. Anfangs galt es als Krebsgeschwür, das herausgeschnitten werden müsse: schmerzhaft, aber heilbar. Doch es war ja nie ein lokal begrenzter Krebs. Es war eine internationale kriminelle Verschwörung, die ihresgleichen sucht. Mit Metastasen überall.

Im September 2018 wurde der Bischofsgipfel dieser Woche als Notfall- und Krisentreffen angekündigt. Doch bei einem echten Notfall sind fünf Monate Wartezeit eine Ewigkeit. Das sollte uns aufhorchen lassen: Die Kirche sucht ihre Lösungen nicht über Nacht, sondern über Jahrzehnte hin. Vielleicht dauert es noch ein oder zwei Generationen, bevor sie sich der aktuellen Krise stellt. Könnte sein, dass dann nichts mehr von der Kirche übrig ist, was eine Rettung lohnt.

Aus dem Englischen von **Michael Adrian**



Walter V. Robinson, 73, leitete das Spotlight-Team des »Boston Globe«, dessen Editor At Large er heute ist. Er lehrt Investigative Reportage an der Arizona State University